

**Predigt gehalten am 14.09.2022 zum Motto des Diakonie-Jahresfestes: „Krisenfest“  
in der Ev. Kirche Goch von Pfarrer Joachim Wolff**

---

Liebe Gemeinde,

die Welt scheint aus den Fugen geraten zu sein. Eine Krise jagt die nächste. Sie finden nicht mehr irgendwo auf der Welt statt, wie die seit Jahrzehnten währenden Hungersnöte oder die Nahostkrise. Die Gefährdungen sind nähergekommen und ergreifen unser Leben. Sie bedrohen uns in unserer Gesundheit. Sie gefährden unseren Wohlstand. Sie zerstören Existenzen und löschen Leben aus. Sie bedrohen den Frieden und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie vernichten Ernten und Wälder. Sie lassen Flüsse austrocknen und Tiere sterben. Soweit ich mich erinnern kann habe ich noch nie so viele Krisen auf einmal erlebt, wie in diesem Jahr.

Das Wort Krise heißt in seiner griechischen Grundbedeutung „Entscheidung“. Im Neuen Testament bedeutet *Κρίσις* „Gericht“ und meint auch das „Urteil“ – die gerichtliche Entscheidung. Wie vor Gericht ist bei jeder Krise nach den Hintergründen zu fragen, nach den Ursachen, nach der Verantwortung und auch nach der möglichen Schuld. Wir Menschen sind Teil der Krisen. Der Klimawandel ist menschengemacht, Kriege werden von Menschen geführt und an der Aufgabe, die Güter der Erde gerecht zu verteilen scheitern wir täglich. Manchen kommen Krisen wie ein Urteil vor, das unser menschliches Versagen besiegelt, und die Fehler der Vergangenheit an den Pranger stellt.

Doch es wäre viel zu kurz gegriffen, wenn wir Krisen als Urteil oder gar als Gottesgericht verstehen würden. Denn es liegt Gott ganz und gar nicht daran, uns zu verurteilen oder zu schaden. Die Zeiten der Sintflut hat Gott hinter sich gelassen. Trotz allen menschlichen Versagens hat er versprochen, die Erde nicht mehr zu vernichten. Er hat mit uns Menschen einen Bund geschlossen für den der Regenbogen als Zeichen steht. Mit diesem Bund nimmt Gott uns Menschen in die Verantwortung. Sie muss sich gerade dann bewähren, wenn das Leben schwierig wird, wenn es aus den Fugen zu geraten scheint, wenn Krisen unser Leben durcheinanderwirbeln oder sogar in Gefahr bringen. Dann sind verantwortbare Entscheidungen gefragt.

Wir spüren ja, wie sehr uns die aktuellen Krisen solch weitreichende Entscheidungen abverlangen: Impfen – ja oder nein? Atom und Kohle am Netz lassen – ja oder nein? Waffenlieferungen – ja oder nein? Landwirtschaft einschränken – ja oder nein? Viele Menschen sind damit überfordert sich zu entscheiden. Denn jede Entscheidung löst eine Veränderung aus. Wir lieben zwar die Abwechslung. Aber entscheiden? Was möglicherweise uns Leben dauerhaft verändert? Was uns vielleicht existenziell herausfordert? Solche Entscheidungen meiden wir lieber. Zu sehr hängen wir an Gewohnheiten, an Vertrautem, an vermeintlichen Sicherheiten.

Wir fürchten die Folgen einer Entscheidung, weil wir sie meist nicht abschätzen können. Entscheidungen können auch falsch sein. Also gewöhnen wir uns an Zustände auch an Unerträgliches und kaum Aushaltbares –

manchmal bis zur Selbstaufgabe. Da ist der Schritt nicht weit, die ganze Krise zu leugnen, wie beispielsweise die Frau, die ihrem Ehemann alles verzeiht, obwohl er meist impulsiv ist und auch schon mal auch zuschlägt. Die vielen blauen Flecken kaschiert sie. Er hat es sicher zum letzten Mal getan, sagt sie. Manche versuchen Krisen zu bewältigen, indem sie sich in eine Fake-News-Blase begeben. Dann wird beispielsweise behauptet, dass es den Klimawandel gar nicht gibt und Wetterkarten manipuliert wurden. Andere Menschen suchen sich bei schwierigen Entscheidungen Hilfe. Sie lassen sich beraten oder coachen. Manche entscheiden dann aus dem Bauch heraus, manche mit Analyse und Expertise.

Für Gläubige ist es naheliegend, Hilfe bei Gott zu suchen. Wie würde er entscheiden? Kennt er einen Ausweg aus der Krise? Weiß er, was für mein Leben oder das Leben der Menschen jetzt gut wäre? „Not lehrt beten“, sagte man. In der Tat entdecken Menschen für sich das Gebet, in persönlichen Krisen genauso, wie in Menschheitskrisen. Vor allem um Frieden wurde und wird gebetet:

*„Verleih uns Frieden gnädiglich, / Herr Gott, zu unsren Zeiten / Es ist doch ja kein anderer nicht, / der für uns könnte streiten, / denn du unser Gott alleine.“* (eg 421)

So der Text eines Antiphons aus dem 9. Jahrhundert, den Martin Luther 1529 ins Deutsche übersetzte.

In den Gebeten des Alten Testaments, den Psalmen, wird Gott angeklagt, weil er in Krisen nicht eingreift. Es wird gefleht, dass er endlich hilft. Aber er wird in allen Krisen auch als ein Fels in der Brandung beschrieben:

*„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wengleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken, wengleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“* So der Beter des 46. Psalms.

Die Bibel stellt uns Menschen vor, die Entscheidungen treffen, um persönliche oder globale Krisen zu überwinden. Die Bibel berichtet auch davon, wie sich Gott in diesen Krisen verhält. Vielfach wird er als abwesend erlebt, wie im zehnten Psalm nachzulesen ist: *„HERR, warum stehst du so ferne, verbirgst dich in Zeiten der Not?“*

Gerade in Krisen, wer kennt das von uns nicht, hadern wir mit Gott. Konnte Gott den vom orthodoxen Christen Putin zu verantwortenden Angriffskrieg nicht stoppen? Konnte Gott den von kirchlichen Amtsträgern begangenen Missbrauch nicht unterbinden? Konnte Gott die zerstörerischen und todbringenden Fluten der Ahr nicht eindämmen? Kann Gott die ständig steigenden Temperaturen nicht bändigen? Kann Gott nicht verhindern, dass wir schwer erkranken oder einen Unfall erleiden? Wer oder was ist Gott eigentlich noch, wenn er das alles nicht kann? Allmächtig? – vermutlich nicht. Gnädig? – eher zweifelhaft. Barmherzig? – bei so viel Leid? Für manche ist Gott damit erledigt, weil er offenbar nichts tut.

Andere entschließen sich dazu, Gott bei seiner eigenen Ehre zu packen und nehmen ihn ins Gebet:  
*Steh auf, HERR! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht! Die Armen befehlen es dir; du bist der Waisen Helfer.*

So fordern in Psalm 10 diejenigen, denen ein brutaler und machtgieriger Despot das Leben zur Hölle macht. Es wird Gott sogar befohlen, dass er gefälligst etwas unternehmen soll. In ihrer ganzen Verzweiflung vertrauen die Menschen auf den Einzigen, der noch etwas retten kann: *Das Verlangen der Elenden hörst du, HERR; du machst ihr Herz gewiss, dein Ohr merkt darauf, dass du Recht schaffest den Waisen und Armen.*

Es ist dieses Gottvertrauen, an dem sich die Psalmbeter festhalten. Dieses Vertrauen macht sie krisenfest. Wenn sie es selber nicht schaffen, den Despoten zu stürzen, so erhoffen sie es sich von Gott:

*Zerbrich den Arm des Gottlosen und Bösen und suche seine Bosheit heim, dass man nichts mehr davon finde.*

Diese Haltung zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel. Die Krise kann noch so schwerwiegend sein, die Katastrophe noch so zerstörerisch, das Schicksal noch so brutal zuschlagen: die Menschen in der Bibel verlieren ihren Glauben nicht. Denn im tiefsten Inneren spüren sie, dass jeder, der Gott verloren hat, der nichts mehr glaubt und dem nichts mehr heilig ist, in der Versuchung steht, menschenverachtend zu leben und gemeinschaftsschädigend zu handeln. So wird es auch im zehnten Psalm analysiert:

*Der Gottlose rühmt sich seines Mutwillens, und der Habgierige sagt dem HERRN ab und lästert ihn. Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach. »Es ist kein Gott«, sind alle seine Gedanken. Er fährt fort in seinem Tun immerdar.“*

Am Ende glaubt der Gottlose sogar, dass seine Gräueltaten von Gott vergessen wurden, weil Gott sich gar nicht erst die Mühe macht hinzuschauen. (V11) Das ist ein sehr entscheidender Punkt, weil viele Krisen und Katastrophen ihren Ursprung und ihren Nährstoff darin haben, dass keiner genau hinschaut, dass das mediale Interesse verloren geht, dass Gleichgültigkeit einsetzt und gedankliche Abstumpfung. Das lässt die Täter oder Verursacher glauben, es würde tatsächlich keiner mehr hinschauen: wenn Frauen im Krieg vergewaltigt werden, Gräueltaten an Zivilisten geschehen und Kriegspropaganda Fake-News verbreitet. Oder mit den Worten des zehnten Psalms:

*„[Des Gottlosen] Mund ist voll Fluchens, voll Lug und Trug; seine Zunge richtet Mühsal und Unheil an. Er sitzt und lauert in den Höfen, er mordet die Unschuldigen heimlich.“*

Gräueltaten, die im Verborgenen der Despoten bleiben sollen; gigantische Umweltsünden, die Machthaber und Konzernbosse aus Habgier verschweigen wollen; Gutachten zu sexuellem Missbrauch, die nur scheinbar veröffentlicht werden; alles, was nicht an das Licht der Öffentlichkeit geraten soll, wird gesehen und zwar von Gott. Davon ist der Beter des zehnten Psalms überzeugt: *Du siehst es doch, denn du schaust das Elend und den Jammer; es steht in deinen Händen.*

Gott erkennt die Mächtigkeiten und das Unrecht. Er sieht die Ursachen der Krisen und Katastrophen. Und – er sieht die Folgen, vor allen Dingen die Not und das Leid der Menschen. Da ist Gott nicht nur im zehnten Psalm sehr parteiisch. Gott entscheidet sich für diejenigen, de-

nen noch etwas heilig ist. Er entscheidet sich für die Menschlichkeit.

*»Weil die Elenden Gewalt leiden und die Armen seufzen, will ich jetzt aufstehen«, spricht der HERR, »ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.« (Ps 12,6)*

Es ist unser diakonischer Auftrag das Seufzen der Armen zu hören und die zu unterstützen, die unsere Hilfe benötigen. Es ist gut, dass unserer Regierung in der aktuellen Krise niemanden alleine lassen möchte und dass niemand wegen finanzieller Sorgen im Winter frieren oder hungern muss. Wir werden genau hinschauen, ob diese Versprechen auch eingehalten werden und im Zweifel die Rechte derer einklagen, die durchs Raster fallen.

Es ist unser diakonischer Auftrag, an die Ehrfurcht vor dem Leben zu appellieren. Die Menschen der Bibel vertrauen auf einen Gott, der sie in ihrem Leben begleitet, der sie sicher wohnen lässt, der sie ernährt und kleidet und es ihnen an nichts fehlen lässt. Diese Grundüberzeugung heißt im 23. Psalm:

*Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.*

Das ist sozusagen die „bedingungslose Grundsicherung“ des Glaubens. Sie ist die entscheidende Ressource, um nicht zu verzweifeln oder zu resignieren, um in Krisen bestehen zu können, um verantwortbare Entscheidungen treffen zu können, um resilient und stark zu sein, um eine verständliche Erschöpfung zu überwinden. Jesus hat die „bedingungslose Grundsicherung“ des Glaubens so ausgedrückt:

*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. (Mt 11,28)*

Dass zum Erquicken auch ein Fest gehört, weiß der 23. Psalm:

*„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“*

Im Angesicht der Krise zu feiern, ist nicht verwerflich, sondern im wahrsten Sinne des Wortes notwendig, weil es Kraft schenkt. Ein Fest in der Krise zeigt uns die hoffnungsvolle und erfüllte Seite des Lebens.

So hat es auch Jesus getan, als er mit seinen Jüngern vor seinem drohenden Tod das Passahfest gefeiert hat: mit Essen und Trinken, mit Brot und Wein, als Fest des Lebens und Zeichen seiner Gegenwart: *Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Mt 28, 20)*

Amen.

Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.  
Geschäftsführer Pfarrer Joachim Wolff  
Brückenstr. 4, 47574 Goch  
Telefon (02823) 93 02 13  
wolff@diakonie-kkkleve.de  
www.diakonie-kkkleve.de